

VON ANJA BLUM

Lieskenrand Sheriff ist, wie man so schön sagt, in der neuen Rosenmüller-Film. Nicht der neue Pfeiffer-Film. Obwohl die Idee dafür, die ganze Geschichte und ihre Setting, eigentlich von einem Marcus Pfeiffer stammt. „Aber damit bin ich völlig fertig“, sagt eben dieser, Drehbuchautor mit Biergarten-Wurzeln. Dieses Label soll ihn okay und cool machen, um zwei Gründen. Erstens, weil der Regisseur Marcus H. Rosenmüller mit seiner „unglaublichen visuellen Kraft“ den Film auch zu seinem gemacht habe. Zweitens, weil die „Marke Rosenmüller“ beim Publikum eben unglaublich ziehe – und das der Geschichte nur zugute komme. Und zu guter Letzt, weil der Film insgesamt ein ego-lose Arbeiten an dem Projekt so schön und fruchtbar gewesen sei.

Pfeiffer ist ein entspannter, glücklicher, sogar auch ein wenig selbstironischer Mann, der in den Drehbuchautoren mehr Beachtung geschenkt werden sollte. Aber das steht auf einem anderen Blatt. Denn er und sein „Beckenrand Sheriff“ – das ist eine geradezu märchenhafte Erfolgsgeschichte. Der 40-jährige Marcus Pfeiffer nämlich war schon vieles in seinem Leben, beim Film aber ist er noch nicht so lange. Die bayerische Freidab-Komödie ist tatsächlich sein erstes richtiges Drehbuch. Und dann gleich so eine Produktion, mit einem berühmten Regisseur, einer renommierten Firma, einem tollen Cast – von Milan Peschel und Sebastian Bezzel über Gisele Schneebberger bis hin zu Rick Kavanian oder Johanna Wokalek.



Fußballer, Werbeprofi,
Drehbuchautor: Marcus Pfeiffer

„Rosenmuller mit dem Heide!“, so Pfeiffer und strahlt. Spätestens seit dessen Hit „Wer früher strahlte ist länger tot“. Außerdem hat man ihm als Autor von allen Seiten mit Wertschätzung begegnet – nicht wie bei den Drehbüchern Sendepause sei. „Mir dagegen wurde großes Mitspracherecht eingeräumt“, sagt Pfeiffer. Er sei immer eingebunden worden. „Ich habe mich auch darüber Gedanken gemacht, was man ausgereizt haben möchte, wo man auch gemeinsam noch so manchmal Dialog gefeilt habe. Besonders gerne erinnert sich Pfeiffer an eine Woche Textprobe im Hotel mit dem Regisseur, der ihn zum ersten Mal kennenlernte. Und eben weil man ganz eng zusammengearbeitet, das Timing und die Punkte nochmal verdeutlicht, um die Äuße, nur so zugespitzt – ohne darauf zu bauen, wer nun welche Idee einbringen würde.“

„Aber ich bin ja kein Schauspieler“, lacht er, so lässt sich dieser Prozess wohl zusammenfassen. „Man sagt, ein Film entsteht drei Mal: Beim Schreiben, beim Dreh und im Schnitt“, so Pfeiffer. „Und ich war

Zu verdamnen habe er das alles der „Drehbuchwerkstatt“, einer zwölftmonatigen Fortbildung für Drehbuchautoren, getragen. Und der Hochschule für Fernsehen und Film in München. „Dieses Stipendium war mein Türöffner in die Filmwelt“, sagt Pfeiffer. Dort habe er das Handwerk gelernt, viele wichtige Menschen getroffen und die erste Fassung des „Beckenrand Sheriffs“ ausgearbeitet. Für diese gab es dann sogar gleich einen Preis: Beim Filmfest in München wird stets das beste Drehbuch des jeweiligen Werkstatt-Jahrgangs prämiert. Im Publikum saß auch Rosenmüllers Produzentin, Julia Rappold, und war offenbar angetan. Der Stoff landete jedenfalls auf dem Tisch des Regisseurs – und fand auch dessen Gefallen.

Dabei hatte es zunächst nicht so ausgesehen, als würde Marcus Pfeiffer überhaupt einen Platz in der Drehwerkstatt einnehmen dürfen. Wegen seines Lebensalters. „Was will dieser kapitalistische Wurm auf der Welt?“, hatte Kurt Dorschien ihm die Haltung gewiesen zu sein. „Ich war auch der einzige mit einem Kommando“, erzählt der 40-Jährige und lacht. Denn mögliche Bedenken lösten sich dann ganz schnell auf, für Pfeiffer wurden 1983/84 das entscheidende Jahr, sein Traum endete Wirklichkeit. „Ich wollte vom Werbeblock, vom Vorprogramm weg in die Hauptrolle.“

Dass dies nun auf so fantastische Weise geklappt hat, ist für Pfeiffer selbst vermutlich etwas erstaunlicher, als er bereits ein Mal einen Traum aufgeben musste: Er wollte einst Fußballprofi werden. Vom TSV Ebersberg schaffte er es als Torwart zur 1860 München und sogar in die Jugendnationalmannschaft. Doch die ganz große Karriere blieb ihm versagt, auch, weil er mit 1,75 Metern nicht gerade groß sei, wie er sagt. „Da gibt es halt Bälle, die fängst Du

nicht, und richtige Hühner pusten dich einfach um.“ Also hängt Pfeiffer mit 22 Jahren, nach einem Auszug mit den Ebersbergern in die Landesliga, das Trikot vom FC Bayern München als Spielertrainerfortan in sein Studium, Kommunikationswissenschaften in München. Eine Entscheidung, über die er heute sehr froh ist.

Aber Sprache statt Sport? Wie geht das? „Ich habe mich in der ersten Phase immer schon gerne geschrieben und gefilmt“, sagt Pfeiffer. Im Trainingslager, auf Klassenfahrt, immer sei die Kamera dabei gewesen. „Ich habe mich immer selbst gefilmt, damals schon verfasst. So, wenn ein Filmreis räumt der junge Pfeiffer ab!“ Schulfreuden dreht er in einem Ebersberger Keller eine junge, eigene Version der „Hühner“.

„Ich habe damals schon nicht wie heute den Preis des Deutschen Jugendfilmpreises. In der Begründung heißt es, Die Darsteller auf den Spuren von Ingolf Glück, Anne Engelle und Bastian Pastanaka spielen die Hühner. Ich habe mich nicht wie heute witzig ist als das Original.“

Trotzdem entscheidet sich Pfeiffer nach dem Studium nicht fürs Kino, sondern für

Die Werbung „Vielleicht habe ich mich nicht getraut, mich nach dem Fußballgleich in den nächsten Traum zu stürzen“, sagt er rückblickend. Zehn Jahre lang kann man liert er für diverse namhafte Agenturen in der Schweiz tätig gewesen sein. „Ich war Plakate, Slogans. Und auch das höchst erfolgreich. Pfeiffer gewinnt mehr als 50 nationale und internationale Awards.“ Das waren ein sehr, sehr gutes Training fürs Schreiben“, sagt er kreativität, Humor, konnte betextet können. „Die Menschen zum Lachen zu bringen und zu überraschen war schon immer mein Ziel.“ Doch Zeit für eigene Geschichten sei neben dem Stress in der Werbung nie gekommen. „Daher habe ich ab 2017 den Neukommunikationsbereich zurückgezogen und mich als Creative Director selbstständig zu machen.“ So kann ihm die Arbeit einfach besser strömen. Sprich: Neben gleichbleibenden ist beim Schreiben.

Doch woher rührt nun die Idee zum „Buckenrand Sheriff“? Tatsächlich aus Erfahrungen in Ebersberg, wo Pfeiffer seine

Kindheit und Jugend verbrachte hat. Im Halbenbad der Kreistadt und im Grafinger Freibad. Da hat er sich erwischem gelernt, ist wohl mal beinahe ertrunken, hat Pommesessen gelernt und die ersten Blicke auf die Mädchen geworfen. Und er hat sich Rechercheereise den Drehbuchautor Jürgen die Heimat, wo ihn Schwimmlehrer Jürgen Puls in die chlorgrünartigen Geheimnisse der Schwimmbäder mitgenommen. Und es gibt es zum Beispiel im Keller ein Fenster, durch das man sein Becken schauen kann. Das wollte ich dann für den Film auch unbedingt haben“, erzählt Pfeiffer. Und noch einige andere biografische Bezüge gibt es. „Ich habe zum Beispiel in der Biografie gemerkt Lisa etwa, schließlich kennt sich Pfeiffer bestens aus mit der Ambivalenz zwischen Leistungsopfer, oder Namen, „Bösewichter benenne ich nach meinem ehemaligen Lehrer“, erzählt Pfeiffer. Im Beckenrand Sheriff spielt zum Beispiel Sebastian Bezzel einen Albert von Dengler, so hieß Pfeiffers Englischlehrer am Gymnasium in Haar. „Aber die vom Beckenrand“, sagt Pfeiffer, „das ist ein Schandran“, verspricht der Autor.

Freund aller Spielverderber

Marcus Pfeiffer, Münchner mit Ebersberger Wurzeln, hat das Drehbuch zum „Beckenrand Sheriff“ geschrieben, es ist sein erstes. Für die Recherche war er in der Heimat



Ein Traum wird
wahr im Freibad für
Drehbuchautor
Marcus Pfeiffer.
Oben sieht man ihn
mit Crewmitgliedern
beim Dreh, unten
beim Feinschliff am
Beckenrand sowie bei
der Präsentation
des Drehbuchs beim
Münchner Filmfest.



Vor allem aber sei es die tragische Figur des Bademeisters gewesen, der er ein Drehbuch habe widmen wollen, erklärt Pfeiffer. „Das sind doch irgendwie immer Außenseiter. Alle haben Spaß beim Baden – aber wenn dieser Spielverderber kommt, ist es vorbei. Dann gibt es entweder Ärger, oder etwas Schlimmes ist passiert“, sagt der 40-Jährige und lacht. „Was sind das für Typen? Das hat mich interessiert. Außerdem mag ich skurrile, schwierige Figuren.“

Im Film mit Milan Peschel Pfeiffers Schwimmmeister: pedantisch-streng und furchtbar schrullig, aber doch unendlich liebenswert in seinem Unvermögen, das Freibad zu einem Ort der Freude zu machen. Eine Paraderolle für den Darsteller, der oft als komischer Charakter in Erscheinung tritt. „Milan ist grandios“, schwärmt denn auch der Drehbuchautor – und verätzt, dass er gerade dabei ist, dem Schauspielerei eine Serie auf den Leib zu schreiben: Peschel wird einen Servicetechniker für Waschmaschinen spielen, der ständig in der Warteschlange steht, um eine Reparatur zu bekommen. „Er dringt sozusagen ein in den privaten Bereich unterschiedlichster Menschen – und da passiert dann natürlich so einiges“, sagt der Autor und lacht vielversprechend. Und auch hier gibt es einen starken biografischen Bezug: Pfeiffers Eltern betreiben eine kleine Waschanstalt, in der der Sohn häufig aushalf. Unter anderem beim Ausfließen von Waschmaschinen,

**Am Mittwoch kommt Pfeiffer
zu einer Vorstellung
ins Capitol nach Grafing**

Das alte, vom Abriss bedrohte Freibad als Spielort wiederum hat Pfeiffer eine „tolle Bühne“ geboten – und ist zugleich Sinnbild für seine Botschaft: „Jeder braucht ein Heimat“, sagt er, und darum geht es in dem Film. Und um Freundschaft. Darum, dass man zusammen sein muss, um zu überleben. „Wenn Jemand nur auf sich schaut, was in unserer Leistungsgesellschaft schnell passiert, kann man verlieren wir nicht nur uns, sondern die Schere geht immer weiter auf. Zwischen arm und reich. Alt und jung. Gempnich“, nicht Gempnich? Informs sind die Begegnung. „Jeder hat ein Heimat, für Orte zu kämpfen, die keinen materiellen Wert haben, aber dennoch für eine Gesellschaft unendlich wichtig sind.“ So wie jene Freibäder, in denen alle Generationen und Schichten zusammenkommen. „Hier herrscht ein Zusammenhalt, eine familiäre, fast heftigen Badeklamotten brav in die Schlange am Kiosk ein.“ Doch solche gemeinschaftsstiftenden Sehnsuchtsorte geht es nicht mehr viele. Deswegen seien sie so schützenswert. Ja, es ist diese Mischung aus Mensch und Natur, aus Wasser und Substanz, die diese Geschichte vom Beckenrand so besonders macht.

Für Pfeiffer selbst hat sie „viele tolle Türen“ geöffnet. Mit Rosenmüller arbeitet er bereits an einem zweiten Film, einem „durchgeknallten Familien-Road-Movie“, außerdem schreibt er für eine neue Serie von Regisseur Franz Xaver Bogner namens „Himmel, Herrgott, Sakrament“, für die der unkonventionelle Münchner Pfarrer Rainer Maria Schießler Pate stand. „Ein echter bayerischer Schlawiner“, nennt Pfeiffer die Hauptfigur.

Doch nun drückt der Autor erst einmal seinem Debüt und der ganzen pandemiegebeutelten Kinobranche die Daumen, dass der Herbst keine Tragödie, sondern eine Komödie mit Happy End werden möge. Am kommenden Mittwoch ist Marcus Pfeiffer übrigens im Grafinger Lichtspielhaus, dem Capitol, zu Gast. „Da drin habe ich meine ersten Filme gesehen, deswegen wollte ich auch meinen unbedingt mal dort erleben.“ Ja, wie schön, wenn man eine Heimat hat.

„Beckenrand Sheriff“ mit Drehbuchautor Marcus Pfeiffer am Mittwoch, 22. September, um 19.30 Uhr im Grafinger Capitol; mit Einführung und Fragerunde. Die SZ Ebersberg verlost zwei Tickets, wer sie gewinnen möchte, bitte eine Mail mit Name, Anschrift und Telefonnummer an karin.vogelsgans@sz.de schicken. Infos unter <https://capitol-grafing.de/>.